

„Ich rede mit meinen Kindern auch über diese Zeit –
aber ich warte auf ihre Fragen.“¹

9. Theoretische Abstraktion

9.1. Einführung

Unter Berücksichtigung der übrigen Transkriptionstexte² präsentiere ich im Folgenden die Ergebnisse der Untersuchung, die auf den Analysen der vorherigen Forschungsschritte basieren.

Zunächst ist festzustellen, dass der Ereignisraum „Holocaust“ mit seinen individuellen Erlebnissen in den Erfahrungsraum aller Interviewpartnerinnen und Interviewpartner abgelegt und eingebettet ist. Vor diesem gemeinsamen Erlebnishintergrund unterscheidet sich die Bedeutungsübertragung der jeweiligen Ereignisse in den Erfahrungsraum und somit der Rahmen, in dem die individuelle biografisch-relevante Genese von Interaktion stattgefunden hat. Die spezifischen Orientierungen der Zeitzeugen spiegeln sich in diesen unterschiedlichen, durch Interaktion geschaffenen Erfahrungsräumen wider. Bei der Analyse dieser Erfahrungsräume wird das Handeln des Einzelnen durch die Betrachtung des Einzelfalls und seine fallspezifische Besonderheit erklärbar. Die Grundlage dieser Erfahrung ist das Erleben des Holocaust in seiner subjektiven und kollektiven Verarbeitungsform, die wiederum die Grundlage für die theoretische Abstraktion dieser Erfahrungsräume darstellt.

9.2. Kontinuitäten

Biografische Prozesse stehen in einem Beziehungs- und Bedingungsgeflecht, in dem sich Identität fortlaufend verändert bzw. sich erneut bestätigt. Durch diese konstitutionellen Ereignisverkettungen muss das individuelle Entwicklungspotenzial des Einzelnen gerettet werden. Die Sozialisation und ihre Instanzen in absichtlicher und funktionaler Prozesshaftigkeit begründen, u.a. mit der Herkunftsfamilie, eine individuelle Ausgangslage der Lebensgeschichte, die für die biografischen Entwürfe grundlegend sind. Durch die außerfamiliären Ereignisverkettungen des

¹ Frau G.: Interview in Israel, Februar 2000.

² Vgl. auch Interviewzitate in den Kapitel „Theresienstadt“, „Das narrative Interview“ und „Identität“ in der vorliegenden Arbeit. Das Konvolut der Transkriptionstexte der von mir durchgeführten Interviews beträgt 643 Seiten, die ich nach Fertigstellung der Dissertation, vorausgesetzt der jeweiligen Zustimmung der Interviewpartnerinnen und Interviewpartner, der weiteren Forschung zur Verfügung stellen möchte.

Einzelnen infolge der Erfahrungsaufschichtung im Holocaust bildete das gewonnene Entwicklungspotenzial des Einzelnen ein Spannungsverhältnis zu den bisherigen, durch Interaktion gewonnenen Gewissheiten, im Leben. Durch die Entwicklung von Verlaufskurvenpotenzialen konnte das Risiko des Verlustes von Ich-Identität durch die Übermächtigkeit der individuellen Erlebnisse im Holocaust nicht mehr korrigiert werden. Diese Erfahrungen blieben mit den Sozialisationsbeständen aus der Zeit vor der Verfolgung biografisch relevant. Die Zerstörung der in Interaktion entstandenen Identitätsgewissheit – Milieu, Heimatbegriff, Moralität, signifikante Andere, Nachbarschaftsbeziehungen, Handlungsplanungen etc. – muss wiederum durch Interaktion in das Leben nach der Befreiung integriert werden. Dabei orientieren sich die Überlebenden an Bedeutungen von den „Dingen“, die für sie bis zur Zeit der Verfolgung geschaffen wurden und biografische Relevanz besaßen und als biografisches Entwicklungspotenzial nunmehr ihre Stabilität in der Interaktion beweisen müssen. Dabei hängt der Grad des traumatischen resp. posttraumatischen Erleidens des Einzelnen im wesentlichen von der aktuellen Interaktion ab, die mit den in der Sozialisation vor der Verfolgung erworbenen Interaktionspostulaten und ihren entsprechenden Erwartungskonstellationen des Überlebenden in einer konfliktreichen Beziehung steht. Die Entstehung biografischer Diskrepanzen ist von dem subjektiven Erfahrungsraum determiniert, der über die Konstruktion von Wirklichkeit die Lebenswelt der Überlebenden bestimmt. Die daraus entstehenden biografisch-relevanten Orientierungskordinaten sind nicht von den Erlebnissen im Holocaust zu trennen, da die Diskrepanzerfahrung zwischen persönlicher und sozialer Identität während der Verfolgungszeit auch die spätere Interaktionsdynamik maßgeblich bestimmt, da sich der Einzelne zu den biografischen Brüchen und Wandlungsprozessen verhalten muss. Dabei bleiben signifikante Symbole aus der Zeit vor der Verfolgung als Orientierungsfiguren an einem emergenten Prinzip ausgerichtet.³ Ich bezeichne diese Orientierungen auch als biografische Projekte, die erziehungs- und/oder sozialisationsbedingt biografische Bedeutung besitzen und von dem Einzelnen zu realisieren

³ Zu nennen sind hier u.a.: Familienbande, Heimatgefühl, Religiosität, politische Haltung, Streben nach Erfolg, Bildung, Freiheitsempfinden, Milieuzugehörigkeit, Wohlstandsstreben, Sinnsuche.

angestrebt werden. Die durch den Holocaust unterbrochene Handlungsrealisierung soll damit repariert und der Bedeutungsgrad der Erlebenszeit im Holocaust geschmälert werden. Die biografische Motivation entspricht einem „Dennoch“, das sowohl die soziale Welt als auch das Selbstbild von der Unverletztheit von Körper und Seele überzeugen soll und die Diskrepanz zwischen Verfolgten und Nichtverfolgten zu verbergen versucht. Dabei erfordern kritische Lebensereignisse ein Umdenken in der Orientierung und den Sinnbezügen. Dahingehend besteht bei Holocaustüberlebenden ein Konsistenzproblem von Ich-Identität, d.h. die Relation zwischen verschiedenen Elementen der Innenperspektive ist ungleich (inkonsistente soziale Erwartungen bei gleichzeitigem diskrepanten Selbstbild). Gleichzeitig existiert ein dahingehendes Kontinuitätsproblem, d.h. diese Elemente bewegen sich ständig zwischen Wandlung und Stabilität. Die Erlebnisse und damit verbundenen Erfahrungen im Konzentrationslager und der Verfolgung im gesamten kann nicht von seiner Ablagerung im Lebensverlauf abgelöst werden. Als Handlungsbestand gehören die Verhaltens- und Handlungsmuster der Reversion und der Marginalisierung, die als lebenslang erworbene Interaktionsergebnisse zum Zeitpunkt des Interviews handlungsrelevant waren. Damit besteht ein sich gegenseitig bedingender Zusammenhang zwischen der Sozialisation bis zur Verfolgung, der Erlebenserfahrung im Holocaust und dem Leben nach der Befreiung, was darauf verweist, dass jedes Handeln an einem Entwurf, einem inneren Handlungsplan, orientiert ist.

Die Suche nach einem individuellen Sinn nach der auch kollektiven Erfahrung des Holocaust ist eine Gemeinsamkeit der Überlebenden. Diese Suche wird von der Gewissheit begleitet, dass einstiger Sinn keine Gültigkeit mehr besitzt und ebenso von der Frage, wie man nach einer solchen Erfahrung diese Gewissheit wiedererlangt. Als wesentliches Resultat muss konstatiert werden, dass die Leugnung oder das Verdrängen von Erfahrungssegmenten des eigenen Lebens nicht möglich ist. Der Versuch verhindert die Beteiligung an Interaktion und somit die Herstellung von Ich-Identität. Die Erlebnisse bleiben lebenslang in der Erfahrungsaufschichtung lebendig und bei der Suche nach Auswegen vom Schweigen beginnt eine neue Selbstverortung im Selbst, d.h. durch die Teilnahme an Interaktion wird

auch dieser Identitätsaspekt des Überlebenden in das Leben integriert und die Balance zwischen persönlicher und sozialer Identität ermöglicht.

9.3. Prozessstrukturen des Lebenslaufs

Die in der Analyse herausgearbeitete jeweilige Dominanz der Prozessstruktur des biografischen Handlungsschemas oder der Verlaufskurve ist analytisch für die jeweilige Lebensphase voneinander zu trennen, doch in der gesamtbiografischen Perspektive treten diese Prozessstrukturen – gemeinsam mit den Wandlungsprozessen und den institutionellen Ablaufmustern – miteinander in Konkurrenz. Demzufolge können im identitätskritischen Dilemma zwischen persönlicher und sozialer Identität die Prozessstrukturen vom Bedingungsgeflecht aller dieser Faktoren abhängen. Aufgrund der durch Interaktion determinierten Prozessstrukturen des Lebenslaufs sind auch das Verlaufskurvenpotenzial und das biografische Handlungsschema sozial gesteuert. Dabei kann die im Holocaust erfahrene identitätskritische Lebenslage durch ihre Aktivierung in der Erfahrungsaufschichtung – durch Interaktionskrisen - aktiviert werden und die persönliche Identität erneut in Frage stellen. Diese Aufschichtung des Verlaufskurvenpotenzials kann durch die Transformation der Verlaufskurve gesamtbiografische Relevanz erlangen. Dabei bedarf es einer sogenannten Ur-Verlaufskurve, die in der Verfolgungszeit im Holocaust eingesetzt hat und bis in die aktuelle Lebenssituation hinein ihre Aktivität entfalten kann. Diese Verlaufskurvendynamik entspricht einer fremdbestimmten Diskrepanzerfahrung des Biografieträgers und verhindert die Entwicklung resp. die Stabilität von Ich-Identität, d.h. das Erleiden, das durch die Ur-Verlaufskurve aktiviert wurde, wird durch das Eintauchen in den leidensbedingten Erfahrungsstrom oder durch die Transformation der Verlaufskurve erneut erfahren. Die bei Holocaustüberlebenden signifikant auftretende Verlaufskurventransformation mit der Handlungsorientierung des Schweigens verweist dabei auf den Erleidensgrad der zur Aktivierung der Ur-Verlaufskurve geführt hat. D.h. sowohl der Grad des Erleidens während der Verfolgung als auch die Diskrepanzerfahrung in der Zeit nach der Befreiung sind ursächlich für die latente Verlaufskurvendynamik und für den Grad des Schweigens verantwortlich. Die Prozessstruktur des biografischen

Handlungsschemas und seine identitätsrelevanten Impulse (z.B. Empfinden von Souveränität und Antizipation von Handlungsplanungen und deren Realisierung) unterstützt die Kontrolle der Verlaufskurvenentwicklung ohne diese unterdrücken zu müssen. Als Gegenstrategie zur Verlaufskurvendynamik und deren Kontrolle kann das biografische Handlungsschema vom Biografieträger nur im Kontext von Sozialisation, dem subjektiven Erlebensgrad im Holocaust und der Interaktionsqualität zur Herstellung von Ich-Identität verstanden werden, d.h. Störungen zum intentionalen Aufgreifen des biografischen Handlungsschemas durch den Biografieträger verweisen dementsprechend auf Störungen hinsichtlich der Interaktionsqualität und somit auf einen Mangel an der Balance von sozialer und persönlicher Identität sowie auf widersprüchlich angeordnete soziale Bedingungen. Somit sind biografische Krisen auch immer Interaktionskrisen. Biografische Wandlungserfahrungen hingegen verweisen auf einen veränderten Rahmen hinsichtlich der Verarbeitung der durch den Holocaust bedingten identitätskritischen Erfahrungen. D.h. durch unvorbereitet in das Leben des Biografieträgers eintretende Wandlungsprozesse wird der Rahmen der Erfahrungsverarbeitung umstrukturiert und ermöglicht dem Biografieträger, bisher unausgeschöpftes biografisches Wandlungspotenzial zu nutzen. Bleibt jedoch dieses Wandlungspotenzial ungenutzt und erweist sich das biografische Handlungsschema als fragil, so besteht die Gefahr, dass durch die erneute Abwehr wirklicher oder vermeintlicher Stigmatisierung gegenüber dem Biografieträger und dem fehlgeschlagenem Bemühen um biografische Balance durch ungenügende Interaktion (z.B. durch Verschweigen von traumatisch erfahrenen Ereignissen im Konzentrationslager oder durch das Verschweigen der Verfolgung im allgemeinen auch gegenüber signifikanten Anderen) eine erneute Verlaufskurvendynamik freigesetzt wird. In zwei Interviews, die aufgrund schmerzvollen Eintauchens in den Erfahrungsstrom unterbrochen werden mussten, wurde offenbar, dass das vorherige jahrzehntelange Schweigen über die eigenerlebten Ereignisse die Latenz der Ur-Verlaufskurve aufrecht erhalten hat. Die Konfrontation des instabilen Selbstbildes, das die Erlebenserfahrung nicht in das weitere Leben integrieren konnte, mit dem Wahrnehmen der eigenen Erzählung und des Erzählens generell, eröffnet

die Möglichkeit, ein unterbrochenes oder verschüttetes biografische Handlungsschema – weil von der Verlaufskurve überlagert – nochmals aufzugreifen und endgültig die gesamte Erfahrungsaufschichtung in das Interaktionsgeschehen und somit in die Biografie zu integrieren. Die Funktion des heilsamen Erzählens als biografischer Bildungsprozess, der die unterschiedlichen und zum Teil miteinander konkurrierenden Prozessstrukturen des Lebenslaufs miteinander zu einer balancierenden Ich-Identität in Verbindung bringen kann, veranlasst den Einzelnen zu der Hoffnung, die scheinbare Unvereinbarkeit zwischen seinem Selbstbild und den identitätskritischen Erfahrungsaufschichtungen aus der Verfolgungszeit miteinander zu versöhnen. Dabei fungieren die sozialisationsimmanenten Vorbedingungen, deren biografische Weiterentwicklung durch die Unterbrechung bereits antizipierter Handlungsrealisierungen aufgrund der Verfolgungszeit gehemmt waren, als Orientierungsfolie für das Aufgreifen eines biografischen Handlungsschemas. Die Aneignung von Handlungsmustern, die der Vermeidung von Erinnern und Erzählen der Erfahren dienen, ist – ähnlich der Anpassungsverlaufskurven - mit biografischen Kosten verbunden, aufgrund des Verlustes gleichberechtigter Interaktion zwischen allen an der Interaktion beteiligten entstanden. Darunter zählen u.a. – wie bereits erwähnt – der Verlust an Rollendistanz, die soziale Isolation und die Überfokussierung erfahrungsrelevanter Aspekte.

Bei den interviewten Biografieträgern herrschen die Prozessstrukturen der Verlaufskurve und des biografischen Handlungsschemas vor – darunter auch Formen, in denen diese miteinander konkurrieren. Die Bedingungen der Dominanz einer Prozessstruktur liegen in der Sozialisation, in der Erfahrungsaufschichtung des Erleidens und in den sich darauf beziehenden Interaktionsprozessen begründet. Bei denjenigen Biografieträgern, deren vorherrschende Prozessstruktur denjenigen der Verlaufskurve oder eine Gemenge aus Verlaufskurvendynamik und biografischem Handlungsschema entsprach, bedeutete das gesamtautobiografische Erzählen in den Interviews die Chance zum Beginn der Integration sozialer Erwartungen und der persönlichen Identität in eine balancierende Ich-Identität.⁴

⁴ Vgl. dazu die ausführlichen Analysekapitel in der vorliegenden Arbeit.

„Emotionen verleihen Erinnerung Bedeutung“⁵

9.4. Wirklichkeit(en)

Die Bedeutungen, welche die „Dinge“ des Lebens für die Autobiografen besitzen, sind von den Diskrepanz- und Stigmatisierungserfahrungen aus der Zeit des Holocaust geprägt. Als Beispiele aus den Interviews sind u.a. die Bedeutungen von Schulnoten oder von Geld im Allgemeinen zu erwähnen. Dabei wird durch die Bedeutungszuschreibung, die von der konventionellen, gesellschaftlich akzeptierten Betrachtungsweise abweicht, die Diskrepanzerfahrung nicht nur bestätigt, sondern auch weitergelebt. Dabei können Umdeutungen negativer Verfolgungserfahrungen in positive Verarbeitungsergebnisse (z.B.: ‚Nicht trotz, sondern wegen Theresienstadt konnte ich das Leben bewältigen‘) die Wirklichkeit derart dominieren, dass die daraus resultierenden Konsequenzen als durchaus positiv verdrängt gelten können, wobei die individuellen Erfahrungen berücksichtigt werden müssen. Die Gefahr einer solchen positiven Umdeutung liegt in der Beschaffenheit der jeweiligen Prozessstruktur des Lebenslaufs. Je nachdem ob die Prozessstruktur des biografischen Handlungsschemas oder der aktiven Verlaufskurvendynamik dominiert, kann eine Umdeutung oder der Versuch einer Umdeutung die souveräne Handlungsgestaltung des Biografieträgers vermindern oder gar blockieren. Interessant ist hingegen die Existenz einer positiven Umdeutung oder Idealisierung im Allgemeinen, da diese auf eine zumindest belastende Erfahrung und auf eine biografische Wandlungsstelle verweist. Dabei können der Bruch mit der bisherigen Wirklichkeitskonstruktion, die eine vollständige Interaktion verhindert, und die Konfrontation mit einer anderen Wirklichkeit die beängstigende Aufschichtung belastender Erfahrungen reduzieren oder sogar abbauen. Die Erkenntnis, dass es dem Biografieträger nicht schlechter ergeht, wenn er sein Schweigen über die Zeit des Holocaust bricht, mag ein Indiz für die individuellen biografischen Lernprozesse sein, die es ermöglichen, Wirklichkeiten durch Interaktion, die immer auch soziale Interaktion ist, zu

⁵ Der Sozialpsychologe Harald Welzer bei der Präsentation seines neuen Buches „Täter“ in der Zentrale der Heinrich-Böll-Stiftung am 05.09.2005 in Berlin.

verändern und die Ergebnisse in die neue Wirklichkeitskonstruktion und auch in die fortlaufende Interaktion zu integrieren.

9.5. Zuhören

Gilt das Zuhören bisweilen als eine ‚Kunst‘, so handelt es sich dabei um eine, die von jedem Menschen erlernt werden kann, wobei bemerkt sei, dass das Vorhandensein von zwei Ohren nicht ausreicht. Das Fehlen einer Paraphrase im Gespräch verweist häufig darauf, dass der Zuhörer während des Sprechens seines Gegenübers nicht darauf geachtet hat, was dieser sagt, sondern möglicherweise darauf, dass der Zuhörer überlegt, was er danach sagen möchte oder er schlichtweg darauf wartet, dass der Redner seinen Beitrag beendet. Dabei erscheint die Differenzierung zwischen Hören und Zuhören sinnvoll. In der humanistischen Psychologie Carl Rogers bedeutet Zuhören eine Aktivität, durch die der Zuhörer versucht, sich in den Gesprächspartner einzufühlen und dem Gesprächspartner Aufmerksamkeit und Interesse entgegenzubringen. Aktives oder einführendes Zuhören ermöglicht auch, versteckte Gefühle beim Sprecher zu entschlüsseln. Fühlt sich der Erzählende in dieser Sprechsituation ernstgenommen, so ist er auch zum Weitererzählen motiviert. Der Einsatz mediativer Fähigkeiten im Zeitzeugengespräch ist von grundlegender Bedeutung für das Gelingen des Interviews, zum Verstehen der Lebensgeschichte des Erzählenden und letztlich zum Verstehen seines Handelns.⁶ Das Verstehen ist letztlich auch ein Lernen, denn ich wurde beim aktiven Zuhören und beim Verarbeiten der Erzählinhalte immer wieder auf meine eigene Biografie und ihre Brüche verwiesen. So fragte mich eine Interviewpartnerin, ob ich denn wüsste, was meine Großeltern während des Nationalsozialismus getan hätten. Mir war bewusst, dass es sich nur um Fragmente handelt, die mir über meine Großeltern aus dieser Zeit bekannt sind. Warum nur? Es müssen Fragen gestellt werden, auch wenn ich meine Großeltern selbst nicht mehr fragen kann. Jetzt.

⁶ Vgl. u.a. Duss-von Werdt, Joseph: homo mediator. Stuttgart 2005; Rosenberg, Marshall B: Gewaltfreie Kommunikation. Aufrichtig und einfühlsam miteinander sprechen. Paderborn 2001; Patera, Mario; Gamm, Ulrike: Soziale Kernkompetenzen in der Mediation. In: Zeitschrift für Konfliktmanagement, 6/2000.